

# Lenzburger Fayencen

Autor(en): **Angst, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **6 (1888-1891)**

Heft 22-3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156192>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Lenzburger Fayencen.

Im Special-Catalog (pag. 13) von Gruppe XXXVIII: »Alte Kunst« der Schweizerischen Landes-Ausstellung in Zürich, 1883, wurde zum ersten Male auf die gegen Ende des letzten Jahrhunderts in *Lenzburg* angefertigten Fayencen aufmerksam gemacht. Die dort beschriebenen Kunstproducte rühren ausschliesslich von dem Hafner *J. J. Frei* her und sind ausgezeichnet durch besondere Merkmale. Die Tradition gab aber den Namen »Lenzburger Fayencen« noch einer andern Art Töpferwaaren, welche in Farbe und Behandlung ganz verschieden von den Erzeugnissen der Frei'schen Hafnerei ist. Da bezeichnete oder monogrammirte Stücke bis jetzt nicht bekannt waren, so erschien die Ueberlieferung aber zum Mindesten als zweifelhaft, wesshalb diese sogen. »Lenzburger Fayencen« von Museen und Sammlern unter die grosse Kategorie der nicht bestimm- baren Fayencen des 18. Jahrhunderts eingereiht wurden.

Durch einen glücklichen Zufall ist nun das Räthsel gelöst und die Richtigkeit der volksthümlichen Bezeichnung bestätigt worden. Dem Unterzeichneten fiel vor kurzer Zeit eine 19½ Cm. lange, 17 Cm. breite und ½ Cm. dicke, viereckige Plaque von Fayence in die Hände. Dieselbe ist auf beiden Seiten bemalt. Auf der vordern Seite findet sich eine Jagdscene eingebrannt: Ein Jäger zu Pferd, der einer von den Hunden festgehaltenen Wildsau einen Pistolenschuss gibt, während ein zweiter Jäger zu Fuss sich anschickt, den Hirschfänger zu ziehen, um dem Wild den Todesstoss zu versetzen. Die Jäger tragen das kokette Jagdcostüm der Rococozeit. Die hintere Seite zeigt ein Reitergefecht unter Waldbäumen, zwischen schwarz uniformirten Husaren und grün gekleideten Panduren, welch' Letztere sich in voller Flucht befinden. Was dem Künstler vorschwebte, ist noch deutlicher ersichtlich aus den beiden Aufschriften, die er über die Kämpfenden zwischen die Baumgipfel hineingesetzt hat, nämlich:

PREVŠ                      KÆISER

Also eine Darstellung aus dem siebenjährigen Krieg, der um jene Zeit die Gemüther so lebhaft beschäftigte.

Unter der Jagdscene auf dem Avers der Plaque steht folgende Inschrift: »Den 1<sup>ten</sup> Juni 1763 Ist die Fabrique in Lenzburg angefangen«

H: M:· HW: AH: KL̄V̄G: BORSOLAÏN: M.: ≡

während unter dem Reitergefecht auf dem Revers blos geschrieben ist:

H· C· KL̄V̄G:·

Wir haben es hier mit zwei Hafnern oder Malern zu thun, einem *A. H. Klug* und einem *H. C. Klug*, zwischen denen ein Verwandtschaftsverhältniss offenbar bestanden hat. Die Malerei zeigt bei einer gewissen Naivetät schon bedeutende Fertigkeit. Ein saftiges Grün in verschiedenen Tönen herrscht vor, was gerade das Charakteristische des bisher mit dem Namen »Lenzburger Fayencen« bezeichneten Geschirrs ist. Daneben kommt noch schwarz, braun, gelb und violett-roth vor, blau nirgends. Wie die Inschrift besagt, sind es in der That Porzellanfarben (nicht eigentliche Fayence- oder Majolica-Farben), die auf die weisse Glasur der aus röthlichem Thon angefertigten Plaque aufgetragen wurden. Die Schreibweise »fabrique« und »Borsolain« scheint auf Frankreich hinzuweisen, wo die beiden *Klug* wahrscheinlich in einer Thonwaarenfabrik gearbeitet haben. Was die andern Initialen: H: M:· HW: bedeuten, bleibt einstweilen dahin-

gestellt; der Doppelbuchstabe HW könnte für den Lenzburger Familiennamen *Hünerwadel* stehen, in welchem Falle die Annahme nicht ganz ungerechtfertigt wäre, dass ein Hünerwadel mit Hülfe der beiden Klug 1763 eine Fayencefabrik in Lenzburg errichtet haben könnte.

Zürich.

H. ANGST.

---

46.

**Paulus Maurer ?**

Von *E. von Czihak*.

Paulus Maurer oder Murer von Zürich, Steinmetz, wird Bürger zu Strassburg und Parlier auf dem städtischen Werkhof daselbst. 1582 bis 1585 baut er mit *Hans Schoch* (dem nachmaligen Erbauer des Friedrichsbaues des Heidelberger Schlosses) am Rathhaus, dem spätern »Hôtel du Commerce« zu Strassburg, 1587 bis 1588 mit demselben die »grosse Metzige« an der Rabenbrücke, das städtische Schlachthaus. Bei diesem Bau ist er in Gemeinschaft mit *Stephan Bernhard* von »Lor in Gro Püntten«, einem wälschen Maurer (aus Lovere am Lago d'Iseo) zugleich *Unternehmer* der Maurer- und Steinmetzarbeiten. Von 1589 an bis zu seinem 1593 oder 1594 erfolgten Tode baut er für den Markgrafen Ernst Friedrich von Baden-Durlach das Lustschloss *Gottesau* an Stelle eines ehemaligen Benedictinerklosters (vgl. meine Abhandlg. in der »Zeitschr. f. d. Geschichte d. Oberrheins«, Neue Folge, Bd. IV, H. I., 1889; dazu meine Aufnahme von Gottesau in »Ortwein's deutscher Renaissance«, 49. Abtheilung, 154. Lfg.).

Ich vermüthe eine Verwandtschaft dieses Paul Maurer mit der bekannten Zürcher Maler- und Stecherfamilie gleichen Namens (vgl. *Nagler*, Künstlerlexikon und Monogrammisten). Vielleicht ist er eines der zwölf Kinder des älteren Josias Maurer (Glas-  
maler, Stecher, Geometer und Dichter), welcher 1580 im 50. Lebensjahre starb. Dass diese Familie in Strassburg Beziehungen hatte, geht daraus hervor, dass ein Sohn des älteren Josias, der noch bedeutendere *Christoph M.*, in Strassburg bei Tobias Stimmer in der Lehre war. Vielleicht lassen sich durch diesen Hinweis die genealogischen Beziehungen aufhellen. Im Uebrigen findet sich der Name Maurer in der Schweiz mehrfach für Bauleute. Einen Meister dieses Namens hat *J. R. Rahn* in seiner »Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz«, S. 526, als Baumeister an der St. Lorenzenkirche (1413) in St. Gallen (Johann Murer) nachgewiesen. Ein Zweiter, *Jörg Maurer* von Konstanz, ist als Besucher des Hüttentages zu Strassburg 1563 bekannt. (*Heideloff*.)

Im Uebrigen glaube ich, nach der Namensform zu schliessen, dass *Hans Schoch*, der Erbauer des Strassburger Rathhauses und des Friedrichsbaues des Heidelberger Schlosses, schweizerischen Ursprungs ist.

*Breslau*, 28. Januar 1889.

---

**Kleinere Nachrichten.**

Zusammengestellt von *Carl Brun*.

**Basel.** Das Departement des Innern in Bern übersandte dem Regierungsrath den Entwurf eines aus 11 Artikeln bestehenden Bundesbeschlusses betreffend die Errichtung eines Schw. Landesmuseums. Der sich um dasselbe bewerbende Canton hat der Eidgenossenschaft ein Gebäude mit einem benutzbaren Flächenraum von mindestens 3000 Quadratmetern und ein Areal von wenigstens 1000 Quadratmetern zur Verfügung zu stellen. Der der Eidgenossenschaft angebotene *Bauplatz am Steinenberg* mit